

# Notfallmanagement und Emergency Leadership

von Pit Rohwedder

***Erlebnispädagogisches Arbeiten in der Natur setzt von Leiterinnen und Leitern ein umsichtiges Planen und Handeln voraus. Fragen, wo die Gruppe oder der Einzelne steht, welche Ziele (gemeinsam) angestrebt werden können, welches natursportliche Lernfeld das günstige zu sein scheint und wie das angestrebte moderiert werden soll, halten ganz schön auf Trab.***

Da die Natur nicht immer so planbar ist, muss sich die Leitung zwangsläufig mit ihrer Komplexität auseinandersetzen. Wetter, Verhältnisse, und Temperatureinflüsse sollten bekannte Variablen sein, doch auch „die Wucht der umgebenden Natur“ (Kraus, Schwiersch 1996, S. 53) hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Stimmung und Konzentration für eine geplante Aktion. Die Höhle ist dunkel und kalt, an der Abseilstelle beeindruckt der Tiefblick und im weiten Hochtal lässt sich die Gruppe auf das sanfte Wiegen der spätsommerlichen Gräser ein, eingerahmt durch das fröhliche Glucksen des nahen Quellwassers. Existenzielle Bedürfnisse oder träumerische Verspieltheit der Sinne - die Rahmenbedingungen dürfen von der Gruppenleitung nicht ausgeblendet werden. Ist die Kälte oder Nässe vordergründig, fällt es der Gruppe sicherlich schwerer in einem Entscheidungsprozess Geduld zu zeigen. Nach einer „weichen“ Aktion wie etwa Naturerfahrung oder einem meditativen Angebot, wird eine Aktion, die viel Konzentration und Aufmerksamkeit erfordert, sinnvoller Weise eine Übergangszeit, quasi als „Akklimation“ an die neuen Anforderungen, benötigen.

Unfallprävention bedeutet, dem Thema Achtsamkeit eine besondere Beachtung zu schenken. Als methodisches Instrument für eine gute Planung und Durchführung erlebnispädagogischen Arbeitens hat sich beispielsweise das TZI Modell nach Ruth Cohn erwiesen. (Langmaack, Braune-Krickau 1995, S.102 und Kleisa, Schad) Hierbei kann einmal aus der Sicht der Teilnehmer/innen das Spannungsfeld Thema – Gruppe - Ich, als auch aus dem Blickwinkel der Leitung Stimmigkeit und Ausgewogenheit hinterfragt werden.

## **(sh)it happens**

Seit Murphy wissen wir, dass alles was passieren kann auch irgendwann eintritt. Dewald, Kraus und Schwiersch belegen dies in ihrer eindrucksvollen Sammlung erlebnispädagogischer Missgeschicke. (Dewald/Kraus/Schwiersch, z.B.: S.39, 48, 110, 125, 169, 173, 177) Wenn es zu einem Missgeschick mit Verletzungsfolge kommt, spielt nicht nur die Verletzungsart, sondern auch das Gelände, die Kooperation mit dem Rettungsdienst und die Gruppensituation eine Rolle. Die Anforderungen, die dabei an Leitung gestellt werden, übersteigen nicht selten die bestehende Kompetenz. Wenn man auf gängige Erste Hilfe Ausbildungskonzepte blickt, so wundert dies nicht. Erste Hilfe Kompetenzen müssen praxisorientiert ausgebildet werden, den eigenen Leitungs- bzw. Arbeitskontext treffen und Spaß machen. Somit geht es nicht mehr nur um Outdoor-Ersthelferfähigkeiten, sondern um eine Notfallkompetenz im Spannungsfeld von Unfall - Leitung - Gruppe.

Dieser Beitrag soll eine erste Übersicht über die komplexe Thematik des Notfallmanagements für Leiter/innen verschaffen, um dann im folgenden modellhaft auf Leitungsverhalten in schwierigen Unfallsituationen einzugehen.

### **• Erster Eindruck über die Gesamtsituation**

Besteht akute Gefahr für den Verletzten, den Retter oder die Gruppe? Wie ist das Gelände, in dem die verunfallte Person zu untersuchen, zu versorgen und zu bergen ist? Wie ist der Zustand der verletzten Person? Die Frage nach der Art der Rettung ist nicht nur gebunden an das Terrain, sondern auch an die Schwere der Verletzung. Zunächst haben lebensbedrohende Zustände wie z.B. eine starke Blutung, eine Atemnot oder eine Bewusstlosigkeit immer Vorrang vor allem

anderen. Sind Sofortmassnahmen durchgeführt, muss abgewogen werden, ob der Patient selber aus dem Gelände behelfsmäßig geborgen werden kann, oder ob organisierte und technische Rettung erforderlich ist. Je schwerer die Verletzung um so besser eine professionelle Bergung.

Kann hier ein Hubschrauber landen? Wenn die Rettung terrestrisch erfolgt, wie lange wird es dann dauern?

- **Der Notruf**

Besteht keine unmittelbare Gefahr für Leitung oder Gruppe hat der Patient immer Vorrang vor allem anderen. Ein Notruf sollte erst abgesetzt werden, wenn das Ausmaß des Unfalls deutlich ist, damit nicht noch einmal nachalarmiert werden muss. Die Notrufnummern (19222 mit Vorwahl, 112 ohne Vorwahl) müssen auch im Ausland bekannt sein. Dabei bewährt sich folgendes Schema:

Was ist passiert?	z.B. Bergunfall, Mountainbikeunfall etc.
Wo ist es passiert?	genaue Ortsbezeichnung im Gelände durch Karte, Höhenmesser oder GPS
Wie viele Verletzte?	wichtig für die Einsatzlogistik der Rettungsorganisation
Welche Verletzung ?	wichtig wegen Notarzt Ja oder Nein
Wer ruft an?	wichtig ist die Handynummer für Rückfragen aus der Einsatzleitung
Wie ist das Wetter am Unfallort?	wegen Einsatztaktik und Hubschrauber

Die Rettung steht häufig mit einem Hubschrauber schnell zur Verfügung, während terrestrische Rettungseinsätze viel Zeit in Anspruch nehmen können. Letztlich wird eine Entscheidung über die Art des Einsatzes von Rettungseinsatzzentralen und der jeweiligen Einsatzleiter (Berg, Wasser und Höhlenrettung) getroffen. Der Hubschrauberlandeplatz muss folgenden Mindestkriterien genügen: Hindernisfreie Anflugfläche, 25 Meter auf 25 Meter Landefläche und 4 Meter auf 4 Meter ebene Aufsetzfläche erfüllen. Dabei dürfen keine losen Gegenstände am Landeplatz liegen, die in den Rotor gelangen könnten. Außerdem muss der Patient an einer geschützten Stelle verweilen. Bei Einsätzen mit Kfz oder zu Fuß ist es günstig, Gruppenmitglieder entgegen zu schicken oder an einer strategisch wichtigen Stelle im Gelände zu postieren, damit man leichter gefunden wird.

- **Verletzung und Versorgung**

Nach welchen Prioritäten gehe ich in der Untersuchung und dann in der Versorgung vor? Dabei haben lebensbedrohliche Verletzungen oder Zustände immer Vorrang, wie z.B. starke Blutungen, Atemnot oder Bewusstlosigkeit. Das Ausmaß der Versorgung richtet sich nach der Dringlichkeit und dem zeitlichen Eintreffen der Rettung. In der Wildnis wird ein gebrochenes Bein viel eher behelfsmäßig geschient werden müssen, wie in einem Wald, der durch ein Forststrassennetz für den Krankenwagen gut zu erreichen ist. Ein Teilnehmer/Klient mit verstauchtem Knöchel kann durchaus behelfsmäßig in die Hütte transportiert werden, um vor dem Regen oder dem schneidenden Wind Schutz zu finden. Es gibt Verletzungsmuster, die nicht unbedingt ärztliche Hilfe benötigen, bei denen Leitung aber durchaus in einer gewissen Beobachtungs- und Beratungsverantwortung steht. Als Beispiel darf hier eine mehrtägige Bergtour angenommen werden, bei der sich eine Person eine Schürfwunde zuzieht und diese ein paar Tage bezüglich der Infektionsgefahr beobachtet und richtig behandelt werden sollte. Durch entsprechende Weiterbildung und Absprachen mit dem Hausarzt beispielsweise, kann ein profunderes Wissen für eine erweiterte Notkompetenz erworben werden.

- **Umgang mit dem Verletzten**

Wie empfindet der verletzte Mensch die Situation und welche psychische Betreuung ist angemessen? „Eine Vielzahl von bisher nicht bekannten und damit irritierenden Empfindungen, Gefühlen und Gedanken tritt auf“ (Lasogga, Gasch 2002, S. 32) Da „Notfallopfer ihre Umgebung meist nicht mehr

selbst kontrollieren“ können, sollten die Verletzten „wenn möglich ...in irgend einer Weise eine Chance zur Mitarbeit erhalten.“ (ebd., S. 117) Selbst bei einem Schwerverletzten, wo möglicherweise die medizinische Handlungskompetenz des Leiters/der Leiterin versagt, kann durch Betreuung und Unterstützung von etwas Selbstkontrolle, die Situation des Verletzten um einiges erträglicher werden. (Maercker 1997, S.35)

Suchen Sie also behutsam Körperkontakt, reden Sie mit dem Betroffenen und binden Sie ihn in Handlungen mit ein. Schaffen Sie Transparenz über das Vorgehen und den weiteren Verlauf (Rettung ist verständigt, es dauert noch so und so lange, der Transport geht dann in folgende Ortschaft, dort wird man weiter abklären, was los ist usw.) Bleiben Sie möglichst als Bezugsperson bei dem Betroffenen, oder definieren Sie eine andere Person, falls Sie für andere Dinge abkömmlich sein müssen. Halten Sie die Gruppe auf angemessene Distanz.

„Als ein massives sozialpsychologisch bedingtes Belastungselement werden von vielen Notfallopfern Zuschauer erlebt...“ (Lasogga/Gasch 2002, S. 33) In einer bestehenden Gruppe ist dieses Belastungselement sicher etwas differenzierter zu betrachten, da es sich (meistens) nicht um fremde Zuschauer handelt. Die Leitung kann aufgrund des bestehenden sozialen Gefüges, der angebotenen Hilfsbereitschaft und der Akzeptanz des Verletzten durchaus der Gruppe mehr Nähe zum Opfer zugestehen. Dies ändert sich jedoch, wenn die Gruppe das Unfallereignis negativ instrumentalisiert, oder den Ernst der Lage nicht realisiert und eigene Befindlichkeiten in den Vordergrund gestellt werden wollen.

- **Umgang und Einbindung der Gruppe**

Die Situationslogik erfordert immer eine Priorität in der Patientenversorgung. Dennoch brauchen Gruppen baldmöglichst die Aufmerksamkeit und Transparenz über das Was und Wie vom Leiter. Wie kann ich die Gruppe auf angemessene Distanz halten, einbinden oder sinnvoll beschäftigen? Die Teilnehmer können beispielsweise der Rettung entgegenlaufen, oder zur nahe gelegenen Unterkunft zurückkehren. Sie können zusätzlich benötigtes Material wie Tee, Feuerholz oder Decken besorgen. Falls das Verletzungsmuster es zulässt und geeignete behelfsmäßige Transportmethoden bekannt sind, kann durchaus auch die Entscheidung getroffen werden, die verletzte Person z.B. aus dem schlechten Wetter zu bringen. Wie wir letztlich tragen, wie lange, bis wohin, wann sich die Träger abwechseln können und wer die Führung während des Transportes hat, sind wichtige Dinge, die die Leitung nicht aus den Augen verlieren darf.

Wenn die emotionale Betroffenheit in der Gruppe durch das Unfallereignis groß ist, muss sich die Leitung entsprechend empathisch zeigen und eine gewisse Zeit für die Gruppe bereitstellen. Häufig geht das erst, nachdem die verunfallte Person von der Rettung übernommen wurde. Nach eigener Erfahrung hat sich dabei bewährt, die Gruppe erst mal ihre Eindrücke schildern zu lassen und die Befindlichkeit auszusprechen, Transparenz zu schaffen über das, was und wie hilft, denn es ist Ziel gerichtet. (Wohin kommt die verletzte Person, was geschieht dann mit ihr, wie können wir zu ihr Kontakt halten? usw.) Wie das Unfallereignis dann in den Gesamtkontext einzuordnen ist, lässt sich nicht immer schnell beantworten. Es sollte daher in Ruhe im Leitungsteam besprochen werden. Eine Frage nach dem Abbruch der Maßnahme darf auch nicht zu voreilig getroffen, sondern, wenn möglich, mit dem Veranstalter oder Träger besprochen werden.

- **Im Team arbeiten**

Es ist sehr hilfreich, sich im Leitungsteam abzusprechen und entsprechend der vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen den Notfall zu managen. Das bedeutet allerdings, dass man solche Situationen vorher einmal durchdenkt, oder in speziellen Notfall- oder Emergency Leadership Seminaren trainiert. In einem Zweier-Leitungsteam hat sich bewährt, dass einer beim Unfallopfer bleibt, während der andere assistiert, sich um die Gruppe kümmert und die Rettung organisiert. Auch bei einem eventuell notwendigen behelfsmäßigen Abtransport braucht die Gruppe eine Leitung, die sich abgesprochen hat. Zu schnell entwickelt sich in einer Vorsicht gebotenen Situation blinder Aktionismus.

## **Persönlichkeitsstrukturen und Leitungsverhalten**

Die folgenden Gedanken sollen die Leitung in schwierigen Unfallsituationen hilfreich unterstützen. Als Grundlage möchte ich das Riemann-Thomann-Modell einer kleinen Persönlichkeitspsychologie anwenden, das sich gut auf Leitungsverhalten übertragen lässt. (Thomann, Schultz von Thun 2000, S.149-162). Es geht im Prinzip um vier Grundbedürfnisse, die in unterschiedlicher Intensität und zum Teil mit fließenden Übergängen bei jedem Menschen zutreffen:

### **NÄHE**

#### **DAUER**

#### **WECHSEL**

#### **DISTANZ**

Der *Nähe-Mensch* braucht den Nahkontakt zum Mitmenschen, emotionaler Austausch ist wichtig, Harmonie und Bindung werden gesucht. Nähemenschen können gut eine herzliche Atmosphäre schaffen und Empathie zeigen. Schattenseiten des Nähemenschen können Trennungsängste, Abhängigkeit und verminderte Konfliktfähigkeit sein.

Der *Distanz-Mensch* braucht Unabhängigkeit, will „niemandem verpflichtet sein“, kann gut allein sein und ist konfliktfähig. Wirkt eher kühl, distanziert, unpersönlich und ist dann in Gruppen oft der/die Außenseiter/in.

Der *Wechsel-Mensch* ist kreativ, liebt die Veränderungen, den Reiz des Neuen, ist spontan und für jede Überraschung gut. Die Unterhaltsamkeit und der Charme haben schnell in neuen Gruppen gewinnenden Charakter. Er fürchtet aber Einschränkungen, Festlegungen und Traditionen. Damit ist Zuverlässigkeit nicht sein Markenzeichen.

Der *Dauer-Mensch* kann gut planen, strukturiert arbeiten, liebt die Ordnung, Sicherheit und Stabilität. Er will ... „am liebsten alles beim Alten belassen“. Dauer-Menschen sind sehr verlässlich, zeigen sich jedoch neuen Erfahrungen gegenüber wenig aufgeschlossen, neigen zur Pedanterie, zur Sturheit und zum Eigensinn.

Fritz Riemann, Psychoanalytiker und Psychotherapeut, hat diese Bedürfnisse eher aus der Perspektive der Angst beleuchtet, nämlich:

- Die Angst vor der Selbsthingabe, als Ich-Verlust und Abhängigkeit erlebt;
- die Angst vor der Selbstwerdung, als Ungeborgenheit und Isolierung erlebt;
- die Angst vor der Wandlung, als Vergänglichkeit und Unsicherheit erlebt;
- die Angst vor der Notwendigkeit, als Endgültigkeit und Unfreiheit erlebt. (Riemann 2002, S. 15).

Thomann sieht in diesem Streben nach Nähe versus Distanz oder Dauer versus Wechsel zunächst ein gesundes Spannungsfeld von Sonnen- und Schattenseiten. Daraus entwickeln sich Haltungen und Werte. In dem Modell gehen Riemann und Thomann davon aus, dass jeder Mensch ein Heimatgebiet hat, welches nicht punktgenau festgelegt ist, sondern sich flächig darstellt. „Die vier Persönlichkeitsstrukturen sind zunächst Normalstrukturen mit gewissen Akzentuierungen. Wird indessen die Akzentuierung zu ausgesprochener Einseitigkeit, erreicht sie Grenzwerte, die als Zerrformen oder Extremvarianten...zu verstehen sind.“ (Riemann 2002, S. 17f) Das wären die Schizoidie als Zerrform des Distanz-Menschen, die Depression beim Nähe-Menschen, die Zwanghaftigkeit als Extremvariante beim Dauer-Menschen und die Hysterie beim Wechsel-Menschen.

## Schlussfolgerungen

Für Leitung ist dabei interessant, ob man in anspruchsvollen und extremen Situationen nur aus seinem Akzentbereich bzw. „Heimatgebiet“ heraus handeln kann, oder in der Lage ist, ein „Spielbein“ zu entwickeln, das einem die Fähigkeit zu anderen Qualitäten und damit eine situative Leitungsflexibilität ermöglicht. „Dementsprechend wäre es als ein Zeichen von seelischer Gesundheit anzusehen, wenn jemand die vier Grundimpulse in lebendiger Ausgewogenheit zu leben vermöge...“ (Riemann 2002, S. 17)

Die folgenden Fragen sollen aufzeigen, aus welchem Heimatgebiet Leiter/innen in einer Unfallsituation „starten“:

- Werde ich versuchen in zunächst unübersichtlichen Unfallsituationen Struktur und Ordnung zu schaffen? (Dauerqualität)
- Kann ich das Chaos annehmen und daraus improvisieren? (Wechselqualität)
- Gestehe ich mir meine Betroffenheit zu, lasse ich meinen Befindlichkeiten freien Lauf und suche die Nähe zu den mich umgebenden Menschen? (Nähequalität)
- Bin ich relativ nüchtern und versuche das Ganze von der sachlichen Seite zu sehen, um einen Überblick zu bekommen und zu bewahren? (Distanzqualität)

Ein Nähe-Mensch mit Wechselanteil wird möglicherweise in einer Unfallsituation Patient und Gruppe gut betreuen können. Die Festlegung, wie, jetzt im allgemeinen Durcheinander, welche Prioritäten gesetzt werden, sind wahrscheinlich nicht seine Stärke. Aus dem Distanz / Dauer-Heimatgebiet ist die Übersicht vor Ort und die Klarheit einer notwendigen Reihenfolge wahrscheinlich nicht sehr schwierig, aber der emotionale Kontakt zu allen Beteiligten wird eher gering ausfallen. Gruppen haben unterschiedliche Bedürfnisse und Ausgangsbefindlichkeiten, die sich in den entsprechenden Gruppenphasen (Langmaack/Braune-Krickau 1995, S.70-79) wieder finden. Die Verbindung zu den Bedürfnissen im Riemann/Thomann-Kreuz ist nahe liegend und auch auf extreme Situationen übertragbar. (Stahl 2000, S. 253) Natürlich ist es im Leitungsteam dann äußerst hilfreich, wenn die situativ verschieden erforderlichen Qualitäten entsprechend aufgeteilt und abgedeckt werden können.

Die persönliche Erfahrung des Autors ist es, dass Gruppen in einer Unfallsituation baldmöglichst Transparenz und Struktur (Distanz- und Dauerqualität) brauchen und in einer Aufarbeitungsphase nach dem Unfall eine empathische Zuwendung (Nähequalität). Dies kann jedoch schon während einer langen Wartezeit auf Rettung erfolgen.

Schlussfolgerungen aus dem Riemann/ Thomann Modell für ein Notfallmanagement können hier nicht erschöpfend behandelt werden. Der Beitrag soll allerdings anregen, sich die eine oder andere Frage durch den Kopf gehen zu lassen, denn sie können interessante und vor allem hilfreiche Aspekte für die eigene Leitungskompetenz bedeuten. Notfallmanagement und Emergency Leadership kann in Kursen erlernt werden. Notfallmanagement bedeutet nicht nur einen praktischen Wert für Outdoor Erste Hilfe, sondern auch einen Gewinn an Leitungskompetenz bei schwierigen Anforderungen - und der Spaß ist inklusive.

**Autor:** Pit Rohwedder, staatl. gepr. Berg und Schiführer, Zusatzqualifikation Erlebnispädagogik (Institut für Jugendarbeit Gauting und DAV), Zusatzausbildung Kommunikationspsychologie (AWITT, Uni Hamburg), Rettungsassistent, Ausbilder Erste Hilfe und Bergrettung, freiberuflich Bergführer, Erlebnispädagoge, Outdoor-Trainer, Trainer für Notfallkompetenz und Krisenmanagement.  
wildnis@gmx.de

**Literatur**

- Dewald, W., Kraus, L., Schwiersch, M.: Missgeschicke. Eine Sammlung erlebnispädagogischer Praxisfälle. Pfronten 2003: Eigenverlag Dewald, Kraus, Schwiersch
- Kleisa, C., Schad, N.: Sicherheit in der Erlebnispädagogik. OUTWARD BOUND Deutschland 1995 (unveröffentlichtes Skript)
- Kraus, L., Schwiersch, M.: Die Sprache der Berge. Alling 1996: Verlag Dr. Jürgen Sandmann
- Langmaack, B., Braune-Krickau, M., : Wie die Gruppe laufen lernt. Weinheim 1995<sup>5</sup>: Psychologie Verlags Union
- Lasogga, F., Gasch, B.: Notfallpsychologie. Edewecht 2002: Stumpf und Kossendey
- Maercker, A.: Therapie der posttraumatischen Belastungsstörung. Berlin 1997: Springer Verlag
- Thomann, C., Schultz von Thun, F.: Klärungshilfe-Handbuch für Therapeuten, Gesprächshelfer und Moderatoren in schwierigen Gesprächen, Reinbeck bei Hamburg 2000: rororo
- Riemann, F.: Grundformen der Angst. München, Basel 2003<sup>35</sup>: Ernst Reinhardt Verlag
- Stahl, E.: Dynamik in Gruppen. Handbuch der Gruppenleitung. Weinheim 2002: Beltz Verlag